

«Jetzt geht es ans Graben»

Mit dem Spatenstich in Ruswil endet für Prioris eine holprige Planungsphase. Projektleiter Valentin Wepfer blickt zurück – und etwas nach vorne.

Interview: Federico Gagliano

Im November erfolgte der erste Spatenstich. Wo steht Prioris heute?

Valentin Wepfer: Vor knapp einem Monat haben wir den Gemeinden bestätigt, dass nun in Ruswil gebaut wird. Das haben wir auch den Medien mitgeteilt. Der Spatenstich war für uns ein Befreiungsmoment. Gemeinsam mit Swisscom haben wir zuvor beschlossen, dass der Ausbau in allen Gemeinden realisiert wird. Wir hatten zwar keine harte Ausbaquote mit ihnen ausgemacht, aber gewisse wirtschaftliche Vernunftkriterien mussten trotzdem erfüllt sein. Will die Bevölkerung den Ausbau? Möchten die Grundeigentümer mitmachen? Kommunikation ist ein entscheidender Faktor – es hat viele Anläufe gebraucht, bis die Informationen bei den Leuten ankamen. Nun sind wir an einem Punkt, an dem wir, die Swisscom und die Gemeinden, sagen können: Jetzt geht es los. Jetzt geht es ans konkrete Planen und Graben in den restlichen Gemeinden.

Wie ist die Stimmung in den Gemeinden?

Sie haben viel durchgemacht und dennoch durchgehalten (siehe Box). Zunächst herrschte Euphorie – wir erhielten breite Zustimmung, bei einem Urnengang in Ruswil erreichten wir sogar über 75 Prozent Ja-Stimmen. Dann mussten wir die Erwartungen enttäuschen: Es gab Verzögerungen, Vertragsverhandlungen, neue Konditionen. Dieses Hin und Her war anspruchsvoll. Und jetzt folgt wieder eine Phase des Wartens, weil die Planung komplex ist. Technisch ist der Ausbau kein Problem, aber finanziell herausfordernd. Es ist teilweise schwieriges Gelände, in dem wir die Leitungen ziehen wollen. Bei der Bevölkerung kommt es aber gut an, dass der Ausbau konkret wird. Jetzt folgt die nächste Frage: Wann genau kommt der Glasfaseranschluss zu ihnen? Wir sind aktuell in der



In Ruswil werden bereits Leerrohre für die Glasfaserleitungen eingesetzt. Für Valentin Wepfer (kleines Bild) war der Baustart ein Befreiungsmoment.

Bild: zvg

Feinplanungsphase. Nach Ruswil sollen Entlebuch, Fischbach und Hergiswil bei Willisau in nächsten Jahr folgen.

Teilweise haperte es bei den Vertragsabschlüssen. Wie viele sind nun dabei?

Bei den 13 noch beteiligten Gemeinden machen rund 80 Prozent der Eigentümerinnen und Eigentümer ausserhalb der Bauzone mit. Das ist ein guter Wert. Dennoch schmerzt es mich als Projektleiter, dass 20 Prozent sich dagegen entschieden haben. Einige hatten über 20 Jahre eine schlechte Verbindung und haben sich damit abgefunden. Andere meinen, sie bräuchten das nicht. Andere scheuen die Kosten. Alles verständliche Gründe – aber Prioris ist eine einmalige Chance. Ich hätte mir eine Quote von 90 bis 95 Prozent gewünscht. Nachträge sind bei uns weiterhin möglich. Aber nach dem Prioris-Rollout wird ein späterer Anschluss richtig teuer, weil man Maschinen und Prozesse erneut aktivieren müsste.

Mit der Swisscom ging man lange getrennte Wege, stand sich teils sogar im Weg. Wie kam es zur Kehrtwende in der Beziehung zwischen Prioris und Swisscom?

Erfolgsentscheidend war die klare Zielsetzung, ein Glasfasernetz für alle zu erbauen, die anschliessen wollen. Der politi-

Was ist Prioris?

Das Projekt Prioris will ein flächendeckendes Glasfasernetz in der Region Luzern West bauen, das auch Haushalte ausserhalb der Bauzone einschliesst. Das ursprüngliche Projekt mit einem östereichischen Partner scheiterte jedoch, weil einige Gemeinden absprangen und zu wenige Liegenschaftsbesitzer Anschlussverträge unterzeichneten. Daraufhin einigte sich Prioris mit Swisscom auf einen gemeinsamen Ausbau in den übrigen 13 Gemeinden. (fg)

sche Rückhalt war aber sehr wichtig. Die Gigabit-Strategie des Bundesrates hat erstmals klar gesagt: Glasfaser ist für alle wichtig. Zwar sieht auch diese den Ausbau nicht ganz überall vor, aber deutlich mehr Leitungen als Swisscom ursprünglich plante. Die Swisscom ist als börsennotiertes Unternehmen wirtschaftlichen Zwängen unterworfen, der Bund erwartet Dividenden. Politischer Druck aus National- und Ständerat hat aber geholfen, das Verständnis für eine flächendeckende Er-schliessung zu stärken.

Die Swisscom wies oft darauf hin, dass es andere, günstigere Alternativen für Personen ausserhalb der Bauzone gebe. Wieso halten Sie an Glasfaser fest?

In allen Ländern, in denen finanzielle Mittel vorhanden sind, wird Glasfaser gebaut, selbst in abgelegenen Regionen. Ein Freund von mir besitzt ein Haus mitten im Wald in Finnland – mit Glasfaseranschluss. Das ist

sinnvoll: Ein Haus hat Wasser, Strom, Abwasser, Internet. Das gehört heute zur Grundinfrastruktur und steigert den Wert der Immobilie. Mobilfunk oder Satelliten sind sehr gute temporäre Lösungen. Die Antennen müssen alle fünf bis zehn Jahre erneuert werden, Glasfaser hält 50 Jahre. Und wenn eine Faser ausgetauscht werden muss, sind die Leerrohre bereits vorhanden – das ist einfach machbar. Zudem teilen sich viele Nutzer eine Antenne. Je mehr verbunden sind, desto schlechter wird die Leistung.

Im Dezember wurden Flyer an Haushalte und Unternehmen innerhalb der Bauzone versandt. Darin werden sie aufgefordert, an Prioris zu spenden. Reicht das vorhandene Geld nicht?

Wir haben von Beginn an gesagt, dass es Anschlüsse geben wird, die im Rahmen des Projekts nicht finanzierbar sind. Für diese braucht es Zusatzbeiträge. Unser Ziel ist jedoch, alle er-

schliessen zu können. Prioris hat keine wirtschaftlichen Erträge und wir können kein zusätzliches Geld herbeizaubern. Wenn das Projekt abgeschlossen ist, existiert die Aufbauorganisation Prioris nicht mehr – sie kann deshalb keine Kredite aufnehmen. Die Gemeinden haben bereits investiert. Darum ist die Beteiligung von Unternehmen wichtig: Sie profitieren, wenn gute Infrastruktur Arbeitskräfte in der Region hält. Auch Solidarität zwischen Bauzone und Aussenzone ist zentral – eine Gemeinde lebt nicht nur vom Zentrum. Und Private können sich solidarisch zeigen.

Was können andere Regionen aus dem Projekt Prioris lernen?

Wir hatten das Glück, dass wir mit Luthern und Ufhusen bereits in zwei Gemeinden einen solchen Ausbau umgesetzt haben. Wir kennen darum alle Teile eines solchen Projekts: Kosten, Preise, Termine und Herausforderungen. Dadurch konnten wir sehr effiziente Systeme für Verträge, Planung und Bau evaluieren. Unser Modell könnte als Blaupause für andere dienen.

Sie haben bereits das Ende von Prioris erwähnt – wann wird das sein?

Nach aktuellem Stand wird der Ausbau bis 2030 dauern. Danach läuft das Projekt schrittweise aus, vermutlich bis etwa 2035.

Und wie geht es jetzt weiter?

Neben der Bauplanung ist der Umgang mit den Durchleitungsrechten eine grosse Herausforderung. Wir benutzen dabei die mit dem Bauernverband vereinbarten Standardverträge der Swisscom. Nun hoffen wir auf den Goodwill der Grundeigentümerinnen und -eigentümer. Auch dort braucht es wieder Solidarität. Das Projekt stärkt die Region und zeigt, dass wir gemeinsam etwas Grosses erreichen können.

Kanton revidiert Stipendienvergabe

Luzern schüttet im Vergleich zu anderen Kantonen zu kleine Stipendienbeiträge aus. Die Regierung will über die Bücher.

Federico Gagliano

Es ist rund drei Jahre her, dass das Stipendengesetz letztmals überarbeitet wurde. Doch nun besteht wieder Anpassungsbedarf. Das schreibt die Luzerner Regierung in ihrer Antwort auf eine Anfrage von SP-Kantonsrätin Priska Fleischlin.

Diese wollte wissen, wie es um die Stipendien im Kanton seit der Revision steht. Lustat Statistik Luzern bewertete nämlich 2023 die Ausschüttung der Pro-Kopf-Stipendienbeiträge negativ. Diese sei im interkantonalen Vergleich zwischen 2016 und 2023 zu tief gewesen, stellte Lustat fest. Als

Referenzkantone wurden Aargau, Bern, Basel-Landschaft, St. Gallen und Solothurn verwendet.

Ausbruch aus Armut ermöglichen

Der Regierungsrat nehme dies sehr ernst, heisst es in der Antwort. «Insbesondere, weil auch der nationale Vergleich des Bundesamts für Statistik diesen Befund bestätigt.» Aktuell sei eine Revision der Stipendiengebung geplant. Für die Berechnung der Stipendien sollen künftig die massgebenden anerkannten Kosten «realitätsnäher abgebildet und der Kreis der Anspruchsberechtigten sachge-

«Die Antwort der Regierung zeigt jedoch auf, dass Handlungsbedarf besteht.»

Priska Fleischlin (SP)
kantonsrätin, Geuensee

recht erweitert werden», so die Regierung.

Verschiedene Ansatzpunkte werden geprüft, vorwiegend Massnahmen zur Förderung von Bildungsabschlüssen von Erwachsenen. In das Teilrevisionspaket sollen die Erfahrungen aus der Revision 2014 einfließen. Diese wertete Lustat als positiv, die Ziele wurden damals erreicht: So wurden zum Beispiel die durchschnittlichen Stipendienbeiträge erhöht und die Fallzahlen reduziert. Derweil blieben die Gesamtkosten stabil. Die Veränderungen seit der letzten Revision 2022 wurden hingegen bisher nicht statistisch ausgewertet.

Fleischlin war nicht bekannt, dass eine Revision geplant ist. «Die Antwort der Regierung zeigt jedoch auf, dass Handlungsbedarf besteht. Sie zeigt auch auf, dass die Gesamtsumme für Stipendien und Darlehen zu tief ist.» Die Verbesserungsvorschläge der Regierung legten dar, dass die Lebenssituation der Stipendienbeantragenden noch zu wenig gewichtet werde. «Die durchschnittliche Auszahlung von 600 Franken im Monat zeigt klar, dass das nicht reicht, um Miete, Versicherungen, Essen, Mobilität und Schulkosten zu zahlen – gerade bei einem Lehrlingslohn oder im Studium.»

Die Politikerin aus Geuensee hofft, dass die Revision mehr Jugendlichen den sozialen Aufstieg ermöglicht: «Wenn der Kanton dort Stipendien spricht, wo nicht die Familie für Bildungskosten aufkommen kann, können junge Menschen eine Ausbildung oder ein Studium abschliessen und anschliessend finanziell unabhängig vom Staat sein. Deshalb sind Stipendien gute Investitionen.» Projekte aus anderen Kantonen hätten bereits gezeigt, dass ein Ausbruch aus der Armut damit möglich sei. Die geplante Revision solle gemäss Fleischlin ein solches Ziel verfolgen.